



Homöop@thie Edition Digital Newsletter 12-2015 /6



Samuel Hahnemann
Holzstich um ca. 1790*

Editorial

aus: Samuel Hahnemann - Sein Leben und Schaffen, von Richard Haehl, I.Band, S. 14- 15, Dr. Willmar Schwabe, Leipzig 1922
Bibliothek Hahnemann Institut, Greifenberg

Diese Selbstbiographie Samuel Hahnemanns ist, das muß ausdrücklich hervorgehoben werden, keine durchaus zuverlässige Quelle. Sie ist allem nach sehr eilfertig, aus einer raschen Erinnerung und Eingebung niedergeschrieben worden. So spricht Hahnemann vom Tode seines Vaters, wie wenn er im Jahre 1787 erfolgt wäre ("mein vor vier Jahren verstorbener Vater"; unterzeichnet ist der kurze Lebensabriß „1791"); nach dem Eintrag im Totenbuch der Stadtkirche in Meißen, wie nach den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, Bd. 2, S.238, ist als Todestag des Vaters der 15. November 1784 angegeben.

Sodann ist auch die Ortsbezeichnung "Leipzig, den 30. August 1791" am Schlusse der Selbstbiographie ungenau. Zu jener Zeit wohnte Hahnemann, wie aus verschiedenen Originalbriefen, die noch vorhanden sind, hervorgeht, in Stötteritz, einem Vorort von Leipzig.

Endlich hat Samuel Hahnemann die Liste der verschiedenen Aufenthaltsorte seiner ruhelosen Wanderzeit bis 1790 sehr summarisch aufgezählt, so daß sie einer Ergänzung äußerst bedürftig ist.

Aber schon diese Selbstbiographie, so wenig sie also vollständig und in allem völlig einwandfrei erscheint, ist außerordentlich wertvoll, zeigt sie doch, in welchem Sinn und Geist Christian Gottfried seine Kinder und darunter besonders auch seinen Sohn Samuel zu erziehen bestrebt war.

Obwohl, wie dieser besonders hervorhebt, der Vater niemals "Wissenschaften getrieben" hatte, scheint er seine Kinder nach den Grundsätzen Rousseaus, die damals bei allen Gebildeten in Europa starke Verbreitung gefunden hatten, und die dann die Philanthropen, voran Basedow im nahen Dessau, späterhin weiter ausbildeten und praktisch zu verwerten versuchten, erzogen und gebildet zu haben.

* Holzstich um ca. 1790 (Scan vom Original)
Bibliothek des Hahnemann Instituts, Greifenberg



Die Selbstbiographie Hahnemanns

von Samuel Hahnemann,

aus: Samuel Hahnemann - Sein Leben und Schaffen, von Richard Haehl, I. Band, S. 12 -14,
Dr. Willmar Schwabe, Leipzig 1922

"Ich ward am 10. April 1755 in einer der schönsten Gegenden Deutschlands, zu Meißen in Chursachsen geboren; dies mochte, wie ich allmählich zum Menschen ward, wohl Vieles zu meiner Verehrung der schönen Natur beigetragen haben.

Mein Vater, Christian Gottfried Hahnemann, lehrte in Verbindung mit meiner Mutter, Johanne Christiane, geb. Spieß, mich spielend schreiben und lesen. Dieser mein nun vor vier Jahren verstorbener Vater hatte, ohne je Wissenschaften getrieben zu haben (er war Maler der dasigen) Porzellanmanufaktur und ist Verfasser einer kleinen Schrift über die Wassermalerei), die gesundesten, selbst gefundenen Begriffe von dem, was gut und des Menschen würdig genannt werden kann. Diese Begriffe pflanzte er auf mich fort. "Handeln und sein, ohne zu scheinen" war seine merkwürdigste Lehre, die mehr aus seinem Beispiele als aus seinen Worten Eindruck auf mich machte. Wo etwas Gutes zu thun war, da war er, oft unbemerkt, mit Leib und Seele. Sollt' ich ihm nicht folgen?

In den feinsten Nuancen zwischen edel und niedrig entschied er bei seinen Handlungen mit einer Richtigkeit, die seinem zarten, praktischen Gefühle wahre Ehre machte; auch hierin war er mein Lehrer. Keine erhabenen Begriffe von dem Urwesen der Schöpfung, der Würde der Menschheit und ihrer herzerhebenden Bestimmung schien er zu haben, die mit seiner Handlungsweise nur je im mindesten Widersprüche gestanden hätten. Dies gab mir die Richtung von innen.

Von außen zu reden, so habe ich mehrere Jahre in der Meißener Stadtschule zugebracht, und dann etwa in meinem sechzehnten Jahre die Fürstenschule zu Meißen besucht. Auf der Schule war

nichts Merkwürdiges an mir, als daß mein Lehrer in alten Sprachen und deutschem Ausdruck, der noch lebende, sehr um die Welt und mich verdiente Rektor der Meißener Fürstenschule, Magister Müller, der an gerader Rechtchaffenheit und an Fleiße wohl wenige seines Gleichen hat, mich als sein Kind liebte, und mir Freiheiten in der Art meines Lernens verstattete, die ich ihm heute noch danke, und welche sichtbaren Einfluß auf meine folgenden Studien hatten. In meinem zwölften Jahre trug er mir auf, Andern die Anfangsgründe der griechischen Sprache beizubringen. Weiterhin hörte er, in den Privatstunden mit seinen Kostgängern und mir, meine Gegenerinnerungen bei Auslegung der alten Schriftsteller liebevoll an, zog auch darin oft meine Meinung der seinigen vor. Mir allein (ich war oft übertriebenen Studierens-wegen kränklich), mir allein war es verstattet, die mir nicht zweckmäßig erscheinenden Stunden gar nicht zu besuchen, nachgeschriebene Hefte oder auch andere Ausarbeitungen nicht einzuliefern, auch in den Lectionen fremde Bücher zu lesen. Jede Tageszeit hatte ich offenen Zutritt zu ihm; oft ward ich in mancherlei Rücksicht vielen Andern öffentlich vorgezogen, und dennoch was das Sonderbarste ist, liebten mich meine Mitschüler alle. Alles dieses im Zusammenhange will auf einer sächsischen Fürstenschule viel sagen. Hier ließ ich mir angelegen sein, weniger zu lesen, als das Gelesene zu verdauen, wenig, aber recht zu lesen, und in meinem Kopfe vorher in Ordnung zu bringen, ehe ich weiter las.

Mein Vater wollte mich durchaus nicht studieren lassen. Von der Stadtschule nahm er mich mehrmals jahrelang hinweg, um mich einer andern Beschäftigung zu widmen, die seiner Einnahme angemessener wäre. Dies verhinderten



meine Lehrer dadurch, daß sie die letzten 8 Jahre durchaus kein Schulgeld annahmen und ihn nur baten, mich bei ihnen zu lassen, und meiner Neigung zu willfahren. Er konnte nicht widerstehen, aber auch weiter nichts für mich thun.

Ostern 1775 entließ er mich nach Leipzig mit der Unterstützung von 20 Thalern, dem letzten Gelde, das ich seitdem noch aus seiner Hand erhielt. Er hatte bei seinem kärglich zugemessenen Einkommen noch mehrere Kinder zu erziehen. Genug zur Entschuldigung des besten Vaters!

Der Unterricht eines jungen reichen Griechen aus Jassy in der Moldau in der deutschen und französischen Sprache verschaffte mir anfänglich, sowie Übersetzen aus dem Englischen zu der Zeit Unterhalt, als ich bald von Leipzig, nach einem zweijährigen Aufenthalt daselbst, abgehen wollte.

Daß ich die Regel meines Vaters, beim Lernen und Hören nie der leidende Theil zu sein, auch in Leipzig auszuüben suchte, kann ich mir selbst das Zeugniß geben. Doch vergaß ich hier nicht so, wie ehemals, meinem Körper durch Übungen, Bewegungen und freie Luft diejenige Munterkeit und Stärke zu verschaffen, bei der nur allein fortgesetzte Geistesanstrengung mit Glück bestehen kann.

Indessen besuchte ich in Leipzig nur diejenigen Lehrvorträge, die mir die zweckmäßigsten schienen, ungeachtet der Herr Bergrath Pörner in Meißen mir bei allen medicinischen Professoren freie Kollegien auszumachen die Gewogenheit hatte. So las ich auch für mich zwar unermüdet, aber nur immer das Beste, was es für mich gab, und so viel ich verdauen konnte.

Die Liebe zur praktischen Arzneikunde, wozu in Leipzig keine Anstalt ist, trieb mich an, auf eigene Kosten nach Wien zu gehen.

Ein schlimmer Spaß aber, der mir mit meinem in Leipzig ausstehenden Verdienste gespielt wurde (Reue gebietet Versöh-

nung und ich verschweige Namen und Umstände), war Schuld, daß ich schon nach Dreiviertel Jahren Wien wieder zu verlassen genöthigt war; nachdem ich in diesen 9 Monaten nur 68 fl. 12 kr. zu meiner Erhaltung gehabt hatte. Dem Spital der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt daselbst, oder vielmehr dem großen praktischen Genie, dem Leibarzt von Quarin verdanke ich, was Arzt an mir genannt werden kann. Seine Liebe, ich möchte sagen, seine Freundschaft hatte ich; ich war der Einzige meiner Zeit, den er zu seinen Privatkranken mit sich nahm. Er zeichnete mich aus, liebte und lehrte mich, als wenn ich der Einzige und Erste seiner Schüler in Wien und mehr noch gewesen wäre, und Alles dies, ohne je von mir Vergeltung erwarten zu können. Der Rest der mir übrig gebliebenen Brosamen sollte eben vollends verschwinden, als der Gouverneur von Siebenbürgen, Herr Baron von Brukenthal, mich unter ehrenhaften Bedingungen einlud, mit ihm nach Hermannstadt zu gehen, als Hausarzt und Aufseher seiner ansehnlichen Bibliothek.

Hier hatte ich die Gelegenheit, noch einige andere mir nöthige Sprachen zu lernen und einige Nebenwissenschaften mir zu eigen zu machen, die mir noch zu fehlen schienen. Seine unvergleichliche Sammlung antiker Münzen brachte ich, sowie seinen Büchervorrath in Ordnung und zu Papier, practicirte sieben Vierteljahre in dieser volkreichen Stadt und schied dann, obwohl sehr ungerne, von diesem biedern Volke, um in Erlangen den Doctorgrad zu erwerben, welches ich nun aus eigenen Kräften thun konnte. Dem Herrn geheimen Hofrath Delius, den Herren Hofräthe Isenflamm, Schreber und Wendt habe ich viel Güte zu verdanken. Herr Hofrath Schreber lehrte mich noch, was mir an der Kräuterkunde mangelte. Am 10. August 1779 vertheidigte ich meine Dissertation und erhielt darauf die Doktorwürde.

Der Hang eines Schweizers nach seinen schroffen Alpen kann nicht unwiderstehlicher sein, als der eines Chur-



sachsen nach seinem Vaterlande. Ich ging hierher zurück, um im Mannsfeld'schen in der kleinen Bergstadt Hettstädt meine Laufbahn als praktischer Arzt zu beginnen. Hier war es unmöglich, Inneres oder Äußeres zu erweitern, und ich verließ diese Gegend nach einem Aufenthalt von drei Vierteljahren (Frühling 1781), um Dessau zu wählen.

Hier fand ich einen besseren Umgang und eine erleichterte Kenntnispflege. Die Chemie beschäftigte meine freien Stunden und kleine Reisen für Berg- und Hüttenkunde füllten noch ansehnliche Lücken bei mir aus.

Zu Ausgang des Jahres 1781 erhielt ich einen kleinen Ruf als Physikus nach Gommern bei Magdeburg. Der etwas ansehnliche Gehalt bewog mich, bessere Einnahme und Beschäftigung hinter dieser Stelle zu suchen, als ich in den $2\frac{3}{4}$ Jahren fand, die ich daselbst zugebracht habe. Es hatte an diesem kleinen Orte noch nie ein Arzt existirt, man hatte keinen Sinn für ihn. Doch fing ich da zuerst an, etwas mehr die unschuldigen Freuden des Hauses neben den Süßigkeiten der Geschäfte zu genießen, in Gesellschaft der gleich beim Antritte dieses Amtes geheilichten Gefährtin meines Lebens, Henriette Küchlerin, Stieftochter des Herrn Apothekers Häselers in Dessau.

Dresden war der nächste Ort meines Aufenthaltes, wo ich jedoch keine glänzende Rolle spielte, vermuthlich weil ich nicht wollte. Indes fehlte es auch hier

nicht weder an Freuden noch an Belehrung. Der seel. Stadtphysikus Wagner, ein Muster unbestechlicher Rechtschaffenheit, würdigte mich seiner innigsten Freundschaft, zeigte mir noch vollends, was zum gerichtlichen Arzte gehörte (denn in dieser Kunst war er Meister) und überließ mir ein Jahr über, seiner Krankheit halber, unter Zustimmung des Magistrats seine sämtlichen Krankenhäuser - ein weites Feld für einen Freund des Wohlthuns! - Auch der Oberaufseher der Kurfürstlichen Bibliothek Herr Hofrath Adelung gewann mich lieb und trug nebst dem Herrn Bibliothekar Daßdorf viel dazu bei, meinen Aufenthalt belehrend und angenehm zu machen. Vier Jahre verstrichen mir so in Dresdens Gegend geschwinder, als dem unvermutheten Erben großer Reichthümer, im Schoosse meiner anwachsenden Familie, und ich kam, um der Quelle der Wissenschaften näher zu sein, gegen Michaelis 1789 nach Leipzig, wo ich ruhig der Vorsicht zusehe, welche Schicksale sie einem jeglichen meiner Tage zutheilt, deren Zahl in ihrer Hand liegt.

Vier Töchter und ein Sohn machen nebst meiner Gattin die Würze meines Lebens. Im Jahre 1791 erwählte mich die Leipziger ökonomische Gesellschaft und am 2. August 1791 die Kurfürstlich-Mainzische Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede.

Leipzig, den 30. August 1791.



Glossar

Begriff	Bedeutung
dasig	einheimisch, orstansässig

Impressum

Hahnemann Institut
Privatinstitut für homöopathische
Dokumentation GmbH
Krottenkopfstraße 2
86926 Greifenberg
Tel: 08192-93060
email: info@hahnemann.de
internet: www.hahnemann.de